

Das Graupenmachen und was dabei zu beobachten ist.

§. 115. Hat man eine Mühle nach dem Obigen auf eine oder die andere Art zum Graupenmachen eingerichtet, so muß der Lauf (Fig. 147.) bis zur Höhe des Bodensteines mit Kleie i ausgefüllt werden, was dadurch geschieht, daß man das Mehlloch c (Fig. 149.) verschließt und die Mühle anläßt, und durch die Oeffnung des Deckels k Kleie hineinschüttet, damit sich der Raum ii bis zur Höhe des Bodensteines ausfüllt. Daß hierbei die Steine so hoch erhoben sein müssen, daß sie sich unten durchaus nicht berühren, haben wir bereits §. 110. erwähnt; hier bemerken wir nur noch, daß bei'm Ausmahlen der Steine nicht das volle Wasser gegeben werden darf, weil der Läufer wenig oder gar keine Arbeit hat. Ist der Gang ausgemahlen, so wird die Gerste eingeschüttet und dem Gange das ganze Wasser gegeben, und zwar so viel, als in der Regel gegeben wird, wenn man auf dem Gange Mehl mahlt. Die Menge Gerste aber, die eingeschüttet wird, muß sich so verhalten, daß, wenn man den Stein still stehen läßt und die Gerste sich gelagert hat, letztere die halbe Höhe zwischen dem Steine und dem Rande einnimmt.

An diese Regel ist man jedoch nicht gebunden, sondern man giebt dem Gange auch weniger Wasser, je nachdem die Betriebskraft des Werkes vorhanden ist; und hiernach richten sich ebenfalls wieder die Grade der Schärfe. Gehen die Steine z. B. rasch, so giebt man ihnen nur 10 Grad, bei einem langsamen Gange müssen sie jedoch schon eine Schärfe von 15 bis 20 Grad bekommen, wodurch die Hausschläge die Gerste mehr heben. Und hiernach richtet sich ebenfalls wieder die Menge Gerste, die man dem Gange geben kann. Geht die Mühle bei'm gewöhnlichen Wasser schnell, so giebt man ihr mehr, geht sie hingegen langsam, so wird man ihr auch weniger geben können; überhaupt läßt sich die angemessenste Menge nur durch Beobachtung finden.

Wie lange aber die Gerste im Laufe bleiben muß und wie weit sie sich abschleifen soll, kann nur durch Versuche festgestellt werden, und zwar dadurch, daß man von Zeit zu Zeit mittelst

eines Stockes a (Fig. 159.), an welchem ein Kartenblatt b befestigt ist, eine Probe aus dem Loch e (Fig. 149.) herausholt.

Damit sich die Graupe nicht zu sehr erhize, schleift man sie erst so lange, bis sie ungefähr in vier Mal fertig wird. Ein längeres Schleifen ist für die Graupe eben so wenig als für das Futter anzurathen, weil beide sonst verderben. Man läßt daher die ordinaire Graupe, wo vom Scheffel 8 Mezen fallen, zwei Mal, wo der Scheffel 2 Mezen giebt, sechs Mal durchlaufen, wonach der Müller beurtheilen muß, wie lange er die Graupe gehen lassen kann.

Wenn man die Graupe gehörig abgeschliffen hat, wird sie wieder herausgelassen, und zwar dadurch, daß man die Doffnung c d (Fig. 149.) öffnet und der Mühle die Hälfte Wasser nimmt, was jedesmal geschehen muß, damit der Stein während des Herauslassens, wo er keine so große Arbeit hat, nicht so schnell laufe, wodurch er sich nicht allein zu sehr erhizt, sondern auch sich ganz vom Eisen herunterschleudern und Alles zertrümmern würde. — Hat man die Graupe rein herausgelassen, so verschließt man die Doffnung c d wieder und schüttet von Neuem frische Gerste ein, wobei man wieder dem Gange das ganze Wasser geben kann. Daß dieses Nehmen und Geben des Wassers mit der größten Geschwindigkeit geschehen müsse, versteht sich von selbst, weil sonst ein ungleicher Gang der Mühle eintreten würde; man öffnet daher den Laust, ehe man der Mühle das Wasser nimmt, und giebt ihr das Wasser erst dann wieder, wenn die Gerste eingeschüttet ist.

### Das Absieben und Sortiren der Graupen.

§. 116. Die herausgelassene Graupe muß jedesmal abgeseibt und vom Mehle gereinigt werden. Bei'm ersten Absieben fällt das Meiste in's grobe Sieb. Sollte man die Graupe so lange schleifen, bis sie völlig gut wäre, so würde sie nicht allein ungleich, sondern auch zuletzt sich so in Mehl und Raff einhüllen, daß sie sich nicht mehr abschleifen ließe, weshalb sie drei bis vier Mal aufgeschüttet werden muß. Ungeachtet man die Graupe öfter abläßt und absiebt, so entsteht doch zwischen dem Stein und der Graupe eine solche Hize, daß sie so hart wird, daß der Stein sie nicht mehr angreifen will, weshalb